

entgegen: den Staat, die Politik, die Institution, das Gesetz. Die Faschisten hassten diese Werte — als ob jeder Anti-Etatismus faschistisch wäre —, weil sie reine Zeichen seien. Zeichen par excellence sei aber das Geld. Es sei darum kein Zufall, wenn die Vertreter der «Idéologie française» von Péguy bis zum Gründer des «Cercle Proudhon», Valois, von der «Jungen Rechten» der dreissiger Jahre bis zu den Kommunisten von heute immer wieder die Herrschaft des Geldes anprangerten. Die Herrschaft des Geldes anklagen laufe aber darauf hinaus, den Juden den Prozess zu machen, impliziere den Antisemitismus. Heute aber trete diese Haltung zumeist unter einem anderen Namen auf: als Antiamerikanismus, der von den Gaullisten ebenso gepflegt werde wie von den Kommunisten, von der Neuen Rechte wie von den Non-Konformisten der Zwischenkriegszeit. Der Antiamerikanismus operiere ebenfalls mit dem Topos der «Herrschaft des Geldes», kurz: «der Antiamerikanismus, das Paradies des Antisemitismus». Selbst wenn Antisemiten immer wieder die Legende der «reichen Juden» auftischten, so ist doch die Gleichsetzung, die Lévy vornimmt, schlicht absurd; sie ist aber charakteristisch für sein Vorgehen, das immer wieder von rein verbalen Ähnlichkeiten verschiedener Aussagen auf die Identität der politischen Richtungen schliesst. Zudem geht er völlig ungeschichtlich vor, indem er nach ähnlichen Begriffen in Schriften französischer Autoren von 1850 bis 1980 jagt, ohne den jeweils verschiedenen historischen Hintergrund zu bedenken oder auch ohne sich über den Begriffswandel Gedanken zu machen. Wenn man sich aber wie Lévy bloss bei den Worten aufhält und diese nicht mit den Fakten konfrontiert, ist es auch leicht möglich, eine (rein künstliche) Kohärenz verschiedener Gedankensysteme aufzuzeigen, die sich wohl in brillante Formulierungen fassen lässt, die aber an der komplexen politischen Wirklichkeit vorbeigeht.

Die Grundthese des Buches, Frankreich sei die eigentliche Heimat des Faschismus, verkennt die Existenz einer breiten antifaschistischen Front gerade im Frankreich der dreissiger Jahre, bedenkt auch nicht, dass die faschistischen Gruppen im eigentlichen Sinne damals nie eine Massenbewegung bilden konnten, sondern immer Splittergruppen blieben.

Damit soll keineswegs gesagt werden, dass eine Vergangenheitsbewältigung namentlich der Vichy-Periode in Frankreich nicht dringend geboten sei. Doch scheint Bernard-Henri Lévy mit seinem Rundumschlag der Sache selber einen Bärendienst geleistet zu haben. Selbst wenn die grosse Ernsthaftigkeit des Autors sowie sein unbeirrtes Eintreten für unantastbare Grundwerte unsern höchsten Respekt verdienen, wird man den undifferenzierten Generalangriff so nicht hinnehmen dürfen. Das Buch verdient aber mehr als eine totale Ablehnung: eine ausführliche Auseinandersetzung.